

»Dann wirst du eines Tages auch wie Phönix aus der Asche steigen«, neckte sie und lächelte. »Was nicht ist, kann ja noch werden.«

Hannah liebte diesen vertrauten Ton zwischen ihnen, seit Hannah in Köln lebte, arbeiteten sie zusammen. Sven war 20 Jahre jünger als sie, und er fragte sie gelegentlich auch privat um Rat, was ihr schmeichelte, denn es bedeutete, dass er ihr vertraute. Sven schien ihre Meinung und auch ihre Lebenserfahrung zu schätzen. Andererseits brachte er sie mit seinen privaten Anliegen auch in Bedrängnis und sie fragte sich, ob sie als seine Vorgesetzte damit nicht eine Grenze überschritt. Schließlich war sie nicht seine Psychotherapeutin und auch nicht seine Mutter.

»Zu wenig männlich?« Sven starrte Hannah frustriert an.

»Die Wahrheit liegt immer im Auge des Betrachters, das weißt du doch«, tröstete Hannah. »Nimm nicht so ernst, was ich sage. Meine Meinung ist eine von vielen. Wahrheit ist immer subjektiv. Wenn wir überhaupt darüber sprechen können, dass etwas wahr ist, müssen wir über Uhrzeiten, Körpergrößen oder Tathergänge reden. Und selbst die geben die Wahrheit häufig nicht eindeutig wieder, das haben wir doch in den langen Jahren unserer Arbeit oft genug erfahren.« Mit Bitterkeit erfahren, ergänzte sie im Stillen.

»Was sollte ich also deiner Ansicht nach unternehmen?«, fragte Sven nun, und Hannah überlegte, was sie ihm raten sollte. »Ich meine, was würdest du an meiner Stelle tun?«

Hannah seufzte. »Wenn du es wirklich wissen willst, kauf dir knackige Jeans und ein enganliegendes Hemd. Du hast doch eine breite Brust, die musst du nicht hinter diesen Stoffzelten verstecken. Und arbeite beim Tango an deinem Blick.«

»Meinem Blick?«

»Ja.« Hannah nickte und sagte zögernd: »Ein bisschen mehr Tiefe und Geheimnis wären nicht schlecht.«

Er erhob sich, und er ächzte ein wenig dabei, und zu allem Überfluss stemmte er eine Hand in den Rücken, als habe er Bandscheibenprobleme.

Wie sie ihn so sah und hörte, überflutete Hannah bei seinem Anblick eine Welle warmer Zuneigung, und am liebsten hätte sie ihn in diesem Moment wie den Sohn, den sie nie gehabt hatte, an

sich gedrückt. Stattdessen sagte sie einfach nur: »Vergiss es. Wahrscheinlich stehen andere Frauen auf ganz andere Dinge als ich.«

Die Tür flog auf, herein stürmte ein Kollege. Hannah atmete auf. Sie war erlöst.

»Ihr müsst sofort nach Lindenthal fahren. Dort ist jemand in seinem Haus erschossen worden.« Der Kollege fuhr sich mit der Hand über den kahlen Schädel. »Die Spurensicherung ist schon unterwegs.«

Hannahs Müdigkeit war schlagartig verflogen. Sie und Sven tauschten einen Blick, und einen Moment später waren sie aus der Tür.

*

Hannah erfasste die Situation sofort. Die Küche des Hauses, in dem Professor Peter Meyers gelebt hatte, wirkte irgendwie maskulin. Auf dem übergroßen Edelstahl-Gasherd standen gusseiserne Töpfe, die dunkelgrauen Schränke waren mit einer Arbeitsplatte aus schwarzem Granit abgedeckt, und teure Messer wurden in einem hölzernen Block präsentiert.

Der Professor lag auf dem Rücken. Sein weißes T-Shirt war vollgesogen mit Blut, und der Steinboden in schwarz-weißem Schachbrettmuster war rund um seinen Brustkorb herum tiefrot. Auf Meyers Jeans gab es keine Flecken, seine Füße steckten in dunkelblauen Sneakers, die Schuhsohlen waren sauber. Hannah schätzte ihn auf Anfang 60. Professor Meyers hatte volle graue Haare und den Bauch derjenigen, die mit sich und ihrem Leben zufrieden sind, nicht zu voluminös, nicht zu flach. Gerade umfangreich genug, um ihr Meyers Sinn für Genuss wie auch für Disziplin zu verraten.

Hannah nickte kurz in die Runde. Die Kollegen von der Spurensicherung und der Rechtsmediziner waren bereits vor Ort. Er stand, ohne aufzublicken, über seinen Aluminiumkoffer gebeugt,

sein wichtigstes Utensil. Hannah erinnerte es seit jeher an den Werkzeugkasten eines Handwerkers.

Der Rechtsmediziner hielt ein elektronisches Tatortthermometer in der Hand, mit dem er zur ersten Bestimmung des Todeszeitpunktes sowohl die Raumtemperatur als auch die Körpertemperatur des Toten messen konnte, und sortierte herabhängende dünne Kabel. Anhand der Messungen ließ sich bereits am Tatort eine Aussage zum ungefähren Todeszeitpunkt treffen.

»Und? Können Sie schon etwas sagen?« Hannah sah ihn fragend an.

Der Rechtsmediziner mühte sich ab, Ordnung in die Kabel zu bringen. »Kleinen Moment noch ...«

Hannah blickte auf ihre Armbanduhr. Sie trug sie aus nostalgischen Gründen, aus Protest gegen den allgemeinen Handywahn, und nicht zuletzt, weil sie die 50 Jahre alte Uhr mit dem kleinen goldenen Zifferblatt und den schwarzen römischen Ziffern, die ihre Großmutter ihr vererbt hatte, immer noch schön fand. Es war kurz vor 17 Uhr.

Hannah ging in die Knie und hockte sich dicht neben die Leiche auf den Küchenboden. Der Anblick von Toten verursachte ihr schon lange kein Unwohlsein mehr. Auch nicht ihr Geruch, es sei denn, die Verwesung hatte bereits eingesetzt, was hier jedoch nicht der Fall war. Unmerklich sog sie tiefer als üblich Luft durch die Nase. Wenn Meyers roch, dann höchstens nach Zwiebeln.

Hannah musste unwillkürlich lächeln und überlegte kurz, was Carl heute Abend wohl aufstischen würde. Sie hatte seit Mittag nichts mehr gegessen, und ihr Magen beschwerte sich mit einem leisen Knurren. Schnell lenkte sie ihre Gedanken zurück zum aktuellen Geschehen und konzentrierte sich wieder ganz auf den Toten.

Professor Meyers machte einen friedlichen Eindruck, seine Gesichtszüge wirkten entspannt, und wäre da nicht überall Blut, könnte man annehmen, er würde einfach nur zufrieden schlafen.

Hannah, immer noch in der Hocke, faltete die Hände. Es war ihr egal, was die Kollegen dachten. Sollten sie glauben, sie würde beten, was sie nicht tat. Den Kopf gesenkt, verharrte sie bei sich

und dem Toten. Ein Moment tiefer Kontemplation. Sie war erfüllt von allumfassendem Respekt vor der Einmaligkeit gelebten Lebens und durchdrungen von Trauer angesichts seiner Bedeutungslosigkeit.

Bis vor Kurzem war Professor Meyers' Körper noch warm gewesen, hatte sich weich angefühlt. Bis vor Kurzem hatte er noch geatmet und sich bewegt, aller Wahrscheinlichkeit nach mit seinem Mörder gesprochen. Vielleicht war es belanglos gewesen, möglicherweise wichtig, privat oder beruflich, wer wusste das schon.

Hannah versuchte, Meyers' Wesen zu erfassen, in seine Aura einzutauchen, und in diesem langen Moment ignorierte sie alles andere um sich herum.

Zuletzt hatte er Bratkartoffeln gegessen, wahrscheinlich ein Bier dazu getrunken. Eine leere *Kölsch*-Flasche stand neben der Spüle. Möglicherweise hatte er sich beim Essen entspannt. Oder war er in Eile und gestresst gewesen? Hannah suchte in den Zügen und Linien, die seinem Gesicht die unverwechselbare Form verliehen, eine grundsätzliche Gestimmtheit seiner Seele zu erfassen, und auch die Stimmung zu erahnen, in der er sich kurz vor seinem Tod befand. Noch hatte die Totenstarre nur leicht eingesetzt, waren die weichen Informationen, sie nannte sie so im Gegensatz zu den harten Fakten, nicht für immer verloren.

Hannah überlegte, was der Mann als Letztes gedacht haben mochte. Was es auch gewesen war, es musste ihn zufriedengestellt haben, beinahe triumphierend wirkten seine Züge.

Oder täuschte sie sich?

Wie konnte ein Mensch, der ermordet worden war, in den letzten Sekunden seines Lebens derartig zufrieden aussehen? Hannah runzelte die Stirn. So etwas war ihr in den langen Jahren ihrer Dienstzeit noch nicht vorgekommen.

»Ich würde ihn jetzt gern ganz entkleiden und mit der Arbeit beginnen«, drängte der Rechtsmediziner. Hannah blickte auf, seinen Worten zum Trotz machte er ein freundliches Gesicht. Sie hatte noch nie mit ihm gearbeitet.

»Joost Franzen, ich bin der Neue«, stellte er sich vor. Ich bin erst seit zwei Tagen im Dienst.«

Hannah erhob sich und lächelte. »Auf gute Zusammenarbeit.«

Joost Franzen nickte und machte sich umgehend an der Leiche zu schaffen.

Hannah sah ihm zu, wie er die Körpertemperatur des Toten maß und mit unterschiedlichsten Instrumenten hantierte. Schließlich sagte Franzen: »Der Mann ist schätzungsweise vor etwa zweieinhalb Stunden ermordet worden. Selbstmord scheidet aus.«

Nach einem Moment erklärte er: »Glatter Herzschuss.«

Hannah sah sich um, sie hatte laute Schritte gehört. Es war Sven.

»Es sind sogar zwei Schüsse«, sagte Joost Franzen und deutete auf den Brustkorb des Toten. »Außer dem Schuss ins Herz gibt es unterhalb noch einen weiteren Schuss, der die Rippe verletzt hat.«

Hannah beugte sich über den Toten und folgte mit den Augen Franzens Zeigefinger.

»Wurde der Rippenschuss zuerst abgefeuert?«, fragte sie halblaut. »Wahrscheinlich, denn der wird ihn kaum getötet haben. 100-prozentig weiß ich es allerdings erst nach der Obduktion.«

»Es könnte ein Hinweis darauf sein, dass der Täter kein Profi war«, sagte Sven, der das Gespräch verfolgt hatte und nun neben Hannah stand.

Hannah nickte und fragte: »Wie geht es Meyers' Frau?«

»Sie ist verstört, sitzt immer noch wie betäubt im Wohnzimmer. Lass uns nachher nochmal mit ihr sprechen, wenn sie sich etwas erholt hat«, erwiderte Sven mit leiser Stimme. »Du willst dir doch bestimmt ein eigenes Bild machen.«

»Ja.«

»Was meinst du? Profi oder nicht?«, nahm Sven den Faden wieder auf.

»Es würde mich wundern, wenn nicht.« Nachdenklich strich sich Hannah eine Haarsträhne aus ihrem Gesicht: »Einbrecher flüchten in der Regel, wenn sie überrascht werden, es sei denn, sie treffen auf unerwarteten Widerstand, sind ungewöhnlich brutal, oder suchen nach etwas ganz Bestimmtem.«

Sven nickte. »Allerdings müssten wir uns dann fragen, warum der Einbrecher die Ehefrau verschont hat.«

»Warten wir die Ergebnisse des Rechtsmediziners und der Spurensicherung ab. Wird sie noch von unserer Psychologin